

Zeitschrift: Clubnachrichten / Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Herausgeber: Schweizer Alpen-Club Sektion Bern
Band: 14 (1936)
Heft: 7

Rubrik: Vorträge und Tourenberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vorträge und Tourenberichte.

Osterskitour im Simplongebiet.

11.—13. April 1936.

Wahrscheinlich infolge der ungünstigen Wetteraussichten waren wir nur sieben Clubmitglieder und ein Gast als Teilnehmer an dieser vielversprechenden Walliser Ostertour. Diejenigen, welche sich aus Wetterrücksichten abhalten liessen, mitzukommen, hatten, wie es sich in der Folge zeigte, recht und unrecht zugleich: Recht insofern, als sich die Witterungsverhältnisse tatsächlich alles andere als angenehm gestalteten, unrecht aber, soweit sie sich deshalb eine uninteressante und unerfreuliche Tour versprachen.

In Brig, wo wir Samstags um 14 Uhr eintrafen, begrüßte uns ein ziemlich heftiger Wind, der nicht viel Gutes ahnen liess. Vor dem Bahnhof stand schon der für die Fahrt bis zur Schneegrenze (Ganterbrücke) bestellte Auto-Car bereit. Zusammen mit ein paar Briger Skikanonen und einem Fräulein vom Frauenalpenclub Thun, das wir unterwegs an einem Steilhang auffischten, ging es gleich los, die Simplonstrasse hinauf. Unser Quartier in der gemütlichen Wasenhütte des Skiclub Brig auf Wasenalp erreichten wir in ca. zweistündigem Aufstieg von Ganterbrücke. Dort herrschte bereits Hochbetrieb und jedenfalls kein Ueberangebot an freiem Raum. Leute vom Tal, aus Thun, Basel usw. sassen plaudernd oder jassend beisammen, statt oben auf dem Kaltwassergletscher oder sonstwo ihre Bogen zu ziehen. In der «Dépendance», wo sich die eigentlichen Schlafgemächer befinden (geschlafen wurde zwar ein wenig überall, wo vier Wände und ein Dach vorhanden waren), deponierten wir unsere Siebensachen und stärkten uns dann an heissem Tee und einer Flasche Fendant, welche unser erster Sachverständiger für diese Fragen, Herr Götschel, alsbald bestellte. In diesem Zusammenhang wurde von einem gelegentlich abzuhalten- den gemeinsamen Rundgang durch einen privaten Weinkeller gesprochen, was als Gelegenheit des Wiedersehens (insbesondere an einem solchen Orte) sicher warm begrüßt würde. Angesichts der in jeder Beziehung guten Verpflegung, mit welcher Toni, der Hüttenwart, aufwarten konnte, war es nicht verwunderlich, dass unsere Schar nach dem Nachtessen noch längere Zeit beisammen sass, trotz des zeitigen Aufbruchs am nächsten Morgen. Es hiess, dass heute schon eine Partie vergebens den Monte Leone berannt hätte; infolge des äusserst heftigen Windes musste sie am Hohmattpass umkehren. Das schraubte natürlich unsere Hoffnungen auf das Gelingen unseres Versuchs noch mehr herunter.

Am Ostermorgen riss uns der Ruf: «Es ist höchste Zeit», um 5 Uhr jäh aus dem besten Schlummer. Unser Führer, Herr Imseng aus Brig, war in der Zwischenzeit auch angelangt. Das Wetter schien

ungefähr dasselbe wie gestern zu sein. Der Aufstieg auf den Monte Leone führte von der Wasenhütte in südlicher Richtung über Bärenalp und Bärenfalle (von Bären war Gott sei Dank nichts zu bemerken) zur Mäderlücke (ca. 2800 m). Das letzte Stück unmittelbar unter dem Grat erforderte mühsame Spitzkehren und trotz des eisigen Windes manchen Schweisstropfen und hätte auch bei nur geringer Lawinengefahr wohl kaum begangen werden können. Während der Aufstieg schon bis dahin zum grössten Teil im Nebel und bissigen Wind erfolgte, war die Situation auf der kurzen Grattraverse vollends eine ungemütliche. Man war froh, so rasch wie möglich auf den Kaltwassergletscher hinunterzufahren und zwar der Kälte halber ohne die Felle abzunehmen, sehr zum Schaden ihres Haarbesatzes. Jedermann stürzte sich in das letzte vorhandene Kleidungsstück und drapierte sich mit allem, was irgendwie warm geben konnte. Immerhin begann der Wind hier unten etwas abzuflauen. Die Nebelwolken, welche mit grosser Schnelligkeit vom Sturm getrieben, von Westen nach Osten vorüberzogen, machten immer grösseren Stücken freien Himmels Platz. Während der ganzen Traversierung des Kaltwassergletschers jagten Sonnenschein und Wolkenschatten auf diese Weise abwechselnd über die weiten Schneeflächen, uns bald in undurchsichtigen Nebel, bald in wärmendes Sonnenlicht tauchend, welches letzteres jeweilen mit Aufatmen und dankbarer Freude begrüsst wurde. Die steif gewordenen Hände tauten auf und alles bekam wieder einen gemütlicheren Anstrich. Tief unten lag Simplonkulum fast dauernd in der Sonne. Die Hoffnung schien nicht unangebracht, dass der Aufheiterungsprozess weitere Fortschritte machen und der zeitweise stark fraglich gewordene Aufstieg auf den Leone doch noch gelingen werde. Mit frischem Mut und wieder geschmeidig gewordenen Gliedern strebte unsere Kolonne nach ein paar Minuten Rast vom Hohmattpass gleich weiter den Hohmattgletscher hinauf. Ein Teilnehmer zog es vor, auf dem Pass zurückzubleiben, das heisst mit andern Touristen, welche bis hierher gekommen waren, umzukehren. Um etwa 13 Uhr erreichten wir das 3300 m hoch gelegene Hohmattjoch. Inzwischen hatten leider Nebel und Wind wieder die Uebermacht gewonnen, so dass ungefähr zur selben Zeit, da wir oben anlangten, jede Sicht unmöglich geworden war. Der Sturm peitschte dazu mit eisiger Kälte den Schnee ins Gesicht und machte Nasen und Wangen gefrieren. Augenbrauen, Wimpern und Schnurrbart (wer einen solchen besass) waren mit einem prächtigen Reif überzuckert, der ganz weihnachtlich anmutete, oder besser gesagt, das Aussehen eines Seehundes mit entsprechendem «Seehundeschnauz» verlieh. Selbst zwei Paar Handschuhe erwiesen sich auf die Dauer als ungenügend, um die Finger warm zu behalten. Unter diesen Umständen blieb keine andere Wahl als umzukehren (etwa 1½ Stunde unter dem Gipfel). Mit grosser Vorsicht ging es im Zickzack hin-

unter, wo wir heraufgekommen waren, bzw., wo man vermutete heraufgekommen zu sein, immer einige Meter nach links und einige Meter nach rechts, den Hang abtastend und nach jedem Richtungswechsel abwartend, ob nicht eine kurze Aufhellung etwelche Orientierung erlaube. Eine solche abzuwarten war deshalb geboten, weil der Gletscher rechts steil abfällt und links in eine mit Felsen durchsetzte Schneewand des Breithorns übergeht. Anderseits begannen die exponierten Gesichtsteile wie mit Nadelstichen bombardiert zu schmerzen, denn der Wind kam nun von vorne; auf die Dauer war das nicht gemütlich, weshalb man immer wieder vorwärts trieb. Endlich, wie es uns schien, nach langer Zeit, erlaubte eine momentane Verdünnung der Nebelschicht einige Orientierung. Später folgten noch mehrere, so dass wir in kurzer Zeit, auf dem harten Schnee weite Bogen ziehend, mühelos den Pass erreichten. Von hier aus hatte man übrigens beim Anstieg, als die Sicht noch einigermaßen gut war, einen imposanten Ausblick auf die Walliser Riesen und nach Südwesten auf die Simplonstrasse und Simplondorf. Gerade gegenüber erhebt sich die majestätische Form des Fletschhorns. Nach kurzer Rast, die so lang bemessen war, als es die Temperaturverhältnisse gestatteten, liessen wir, in Abweichung von der Aufstiegsroute, die Skier dem Hübschhorn entlang, hinunter in der Richtung Simplonpasshöhe gleiten. Der Schnee war steinhart und die Bretter liefen deshalb mit erwünschter, teilweise auch unerwünschter Schnelligkeit. Nach etwas mühsamer Fahrt erreichten wir unterhalb des Hospizes die Simplonstrasse, welche noch unter meterhohem Schnee lag. Eine kurze Fahrt auf derselben durch die Kaltwassergalerien brachte uns zum Refuge No. 5; es mochte zwischen 15.50 und 16 Uhr sein. Mit heissem Tee wurden Wiederbelebungsversuche gemacht, die vollen Erfolg zeitigten. Immerhin wollten einige gefühlsarme Stellen an den Fingerspitzen nicht verschwinden und das Gesicht brannte höllisch, einmal nicht infolge zu intensiver Sonnenbestrahlung! Kein Wunder, denn einem mehrmaligen Gefrieren und Auftauen kann auch die wettergewohnteste Haut nicht widerstehen. Selbst die sicher nicht verwöhnte Nase unseres Führers war leicht beschädigt. Die allgemeine Aufnahme des Schadentatbestandes zeigte, dass jeder etwas abgekriegt hatte. Am schlimmsten mitgenommen schien Kamerad Götschel zu sein, weshalb er es vorzog, heute Abend weiter unten in Rothwald zu bleiben, statt nach Wasenalp zurückzukehren. Die Strecke vom Hohmattjoch bis Refuge No. 5 geht über rund 1400 m Höhenunterschied, bei schönem Wetter und gutem Schnee offenbar eine fabelhafte Fahrt!

In den zwei Rinnen des Postschlittens gelangte man rasch hinunter nach Rothwald (Refuge No. 4), von wo man die Strasse verlassend, leider erst nach nochmaligem Anstieg von ca. $\frac{3}{4}$ Stunden, Wasenalp erreicht. Um 17.30 Uhr trafen wir dort ein. Da es zu-

fällig der erste Schnarchvirtuose war, der heute Nacht fehlte, hatte dieser an sich bedauerliche Umstand doch wieder seine angenehme Seite. Einige von uns hatten noch weiter gespannte Hoffnungen, nämlich dass es nun vielleicht sogar zur Rückenlage langen würde. Leider wurde diese Hoffnung zunichte, so dass auch in dieser Nacht die sogenannte Hochkantlage zum Schlafen bevorzugt wurde. Am folgenden Tag versuchten wir programmgemäss das Mäderhorn oder gegebenenfalls sogar das Wasenhorn zu bezwingen. Leider mussten wir bald feststellen, dass der Wind in den höheren Lagen womöglich noch heftiger blies als am Vortage. Nur mehr zu fünft, inklusive Führer, brachen wir um 7.30 Uhr auf und unterwegs zogen zwei weitere Kameraden vor, umzukehren. Weiter als bis auf den Grat der Mäderlücke hatten auch wir übrigen nicht Lust zu steigen. Vor Mittag waren wir bereits wieder zurück, früh genug, um noch vor dem Essen vor der Hütte die erste und, wenn ich nicht irre, einzige Photo mit unserer Gruppe als Gegenstand, zu knipsen. Unser Leiter und Führer Imseng konnten es sich nicht versagen, nachmittags noch einmal in die Höhe zu steigen, um die erfrischende Brise zu geniessen. Sie fuhren dafür wieder per Auto die Strecke nach Brig zurück, während wir andern vorzogen, die Route via Römerweg zu Fuss zurückzulegen. Am Samstag beim Aufstieg zur Hütte waren die uns begegnenden Skifahrer trotz schwerer Stockarbeit kaum vom Flecke gekommen; heute aber flitzte man in erfreulichem Tempo das letzte Strassenstück hinunter, um auf dem letzten Schneefleck den letzten «Chrigeler» zu reissen. Eben langte auch der Pferdeschlitten der Simplonpost, welche jeden Tag einmal die lange Strecke Brig-Iselle zurücklegt, hier an und war genötigt, wie wir, sich von der Schneeunterlage auf den blossen Erd- und Steinboden umzustellen. Zu diesem Zwecke wartete an dieser Stelle die Postkutsche, in welche die Postsachen umgeladen werden mussten.

Der Bummel mit geschulterten Skiern von 1½ bis 2 Stunden ins Rhonetal hinunter bildete den Abschluss und verschaffte denjenigen, die es noch nötig gehabt haben sollten, den erforderlichen Durst. Derselbe konnte am Stammtisch des Skiclub Simplon in Brig ausgezeichnet gestillt werden. Wohlbehalten langten wir um 19.30 Uhr im Bahnhof Bern an.

Wenn auch einige meiner Fingerspitzen bis zur Stunde sich noch nicht ganz erholt haben, so hinterlässt doch die Monte Leone-Ostertour 1936 mir, wie sicher jedem von uns nur angenehme Erinnerungen. Es bleibt mir noch übrig, Herrn Max Junker für die gute Organisation und Leitung, welche die Voraussetzung für das ausgezeichnete kameradschaftliche Verhältnis bildete, das vom ersten Anfang an unter uns herrschte, im Namen aller Teilnehmer zu danken.

K. Nussbaumer.

Skitour Galmilücke - Oberaarhütte - Trübtenjoch.

Pfingsten 1936 (30. Mai — 1. Juni).

Teilnehmerzahl: 9.

Leiter: H. Duthaler.

Samstag, den 30. Mai: Abfahrt von Bern um 11.55 Uhr.

Seit Freitag ist das Wetter schlecht; aber wir sind zuversichtlich, handeln wir doch nach der Regel, bei schlechtem Wetter eine Tour zu beginnen, um bei gutem Wetter am Ziel anzulangen. In Kandersteg steigt Führer Schnydrig zu uns in den Zug. Prachtvoll ist die Fahrt von Goppenstein nach Brig; der Blick über die langgestreckte Rhoneebene mit ihren wogenden Roggenfeldern ist unvergleichlich; das Wetter sieht besser aus als auf der Berner Seite. Etwas monoton ist die anderthalb Stunden lange Fahrt von Brig nach Münster; der Dampfbetrieb stört den Genuss der Aussicht. Auffällig sind die vielen Scheunen und Heuhäuser ganz nahe beieinander; sie lassen auf starke Parzellierung des Landes schliessen. Es regnet wieder, immer stärker. In Münster warten wir vergeblich über eine Stunde; der Regen lässt nicht nach. Schliesslich brechen wir auf und erreichen auf Abkürzungen die Galmihornhütte in anderthalb Stunden (ca. 2100 m; auf der Karte 1 : 50 000 sind dort die Salzgebi-Alphütten eingetragen; vgl. «Die Alpen» 1935, S. 2 ff.).

Bei etwa 1800 m ist das Regnen in Schneien übergegangen. Der alte Schnee reicht noch bis zur Hütte, welche knapp über der Waldgrenze liegt. Das wundervolle Skigelände ahnen wir leider mehr, als dass wir es sehen (vgl. die Photos in den «Alpen» 1935, S. 2 ff.); es scheint, dass sich die Hütte für Frühlingstouren besser eignet als für Winterfahrten; denn die Abfahrt von der Hütte nach Münster längs des allerdings guten Weges ist gewiss nicht besonders genussvoll.

Spät erst gehen wir schlafen; wir gedenken, am folgenden Tag nicht allzu früh fortzugehen; zuerst werden wir uns des Wetters vergewissern.

Sonntag, den 31. Mai. Um 8 Uhr marschieren wir ab; über Nacht ist Neuschnee gefallen, der das Waten für den Führer sehr mühsam macht. Das Wetter sieht freundlicher aus; die Nebelschicht hat sich gelockert; aber allmählich merken wir, dass unsere Hoffnungen eitel sind; der Nebel wird stärker, und es schneit wieder. Sicht haben wir kaum auf dreissig Meter Distanz. Mit dem genau eingestellten Kompass sucht Führer Schnydrig den Weg; einige von uns helfen ihm. Die Arbeit ist im Gebirge schwierig, weil es bei grosser Steigung unmöglich ist, die genaue Richtung einzuhalten; Wegsignale, die auf dem ganzen Weg bis zur Galmilücke mit etwa einem Kilometer Abstand angebracht sind, überzeugen uns jeweilen, dass wir noch auf dem richtigen Weg sind; aber wie mühsam ist gelegentlich das Auffinden des Signals! Merk-

würdig, dass sie alle drehbar sind; wir können uns also nicht auf die von ihnen angezeigte Richtung verlassen, was wir zum Glück rechtzeitig bemerken.

Zu Beginn des Marsches hatte ich noch meine eigene Ansicht über den Weg; bald merke ich, dass ich jede Orientierung verloren habe und folge nun blindlings unserm Führer. Auch ihm passiert ein Missgeschick, indem er zu stark links hält und so auf den Südgrat des Kastlenhorns gelangt anstatt auf den Ostgrat. Die furchtbaren Steilhänge gegen Westen zeigen uns unsern Fehler; es bleibt uns nichts übrig, als zurückzufahren und dabei über 100 m Höhendifferenz zu opfern, was uns wohl eine Stunde kostet. Nun geht es längere Zeit ganz gut; wir überschreiten den Sattel (ca. 2600 m) im Ostgrat des Kastlenhorns, darauf geht es kaum ein paar Meter abwärts und dann gegen den Nordostgrat des Firrenhorns (5091 m), welchen wir glücklich erreichen. Die Karte zeigt uns, dass wir jetzt etwa 50 m gegen den Münsterergletscher abfahren müssen; aber die Sache sieht bedenklich aus; der Hang ist sehr steil; unter uns liegt eine kleine Schlucht; stimmt etwas mit dem Weg nicht, trotz des Signals auf dem Grat? Einige beginnen von Umkehr zu sprechen; selbst wenn hier alles gut geht, so wissen wir doch nicht, ob wir die Galmilücke finden. Als Trost bleibt uns die Möglichkeit, im schlimmsten Fall anhand unserer eigenen Spur den Rückzug zu finden. Ohne unserer Zweifel zu achten, hält Führer Schnydrig links aufwärts Richtung Firrenhorn und schneidet dessen Nordhang weiter oben an. Damit entgehen wir dem Steilhang und der kleinen Schlucht, die von Punkt 2820 gegen Osten abfällt. Auch so ist der Hang ziemlich steil; wir überfahren eine kleine Lawine, die zwei Stunden alt sein mag. Nachdem wir dreissig Meter an Höhe verloren haben, beginnt der Anstieg über den Münsterergletscher. Die Galmilücke (5505 m) liegt zwischen Hinter-Galmihorn und Oberaarrothorn. Werden wir sie finden? Allmählich hört das Schneien auf und der Nebel weicht; wir erkennen grosse Felsen und Schneemulden; aber das hilft nicht viel; denn es erscheint unmöglich, dies alles auf der Karte zu finden. Wir warten eine Weile; endlich dringt die Sonne durch den Nebel und zeigt uns rechts oben auf einem Grätchen das Signal der Galmilücke. Die letzten fünfzehn Meter sind recht steil, unter uns ein Bergschrund; wir erreichen jedoch die Lücke ohne Schwierigkeiten. Die Aussicht ist grossartig: vor uns leuchten Finsteraarhorn und Gross-Wannehorn, umspielt von glitzernen Nebelfetzen, in strahlendem Sonnenschein. Am Wannehorn sehen wir eine Skispur.

Ohne langes Rasten fahren wir zum Punkt 5116 und erreichen dreiviertel Stunden später die Oberaarhütte, etwa um 6 Uhr abends. Zehn Stunden anstatt sechs haben wir gebraucht und auf die Besteigung des Galmihorns (5524 m) haben wir verzichtet

müssen; trotzdem sind wir mit unserm Erfolg zufrieden. Die Leistung von Führer Schnydrig, der den Weg bis zur Galmilücke nicht gekannt hat, verdient hohe Anerkennung. Anfängern sei vor solchen Unternehmungen abgeraten; sie würden sich wahrscheinlich auf dem Münstergletscher oder schon vorher verirren. Die in den «Alpen» 1935, S. 4, von Emil Hess geäußerte Ansicht, dass ein Verirren auch bei schlechtem Wetter unmöglich sei, gilt wohl nur für erfahrene Bergsteiger.

Nur ganz wenige Leute sind bei diesem Wetter an Pfingsten zur Oberaarhütte gekommen. Wir selbst sind müde und gehen heute zeitig schlafen.

Montag, den 1. Juni. Tagwache um halb fünf. Das Wetter ist wieder schlecht; über Nacht sind 20 cm Neuschnee gefallen; es schneit weiter. Um 6 Uhr fahren wir ab, den Oberaargletscher hinunter. Der Schnee ist ausgezeichnet; leider sieht man fast gar nichts. Bald wird das Gefälle sehr schwach, so dass wir kaum mehr fahren können. Kurz vor 7 Uhr gelangen wir zur Hütte Punkt 2257, wo die Felle angeschnallt werden. An allen sichtbaren Hängen kleben Neuschneelawinen; der Aufstieg zum Sattel zwischen Bärenegg (2481 m) und Gross-Siedelhorn (2881 m) sieht bedrohlich aus; wie es aber meistens geschieht, erscheint er von weitem steiler, als er ist. Den Trübtensee lassen wir links unten liegen und erreichen über einige nicht besonders steile Hänge das Trübtenjoch (2651 m, zwischen Klein- und Gross-Siedelhorn). Bei ernstlicher Lawinengefahr ist übrigens der Umweg über den Trübtensee empfehlenswerter. An diesem Tag ist keine Gefahr vorhanden: es liegt nur wenig Neuschnee und dieser ist grösstenteils schon verweht. Zur Abfahrt haben wir Glück: die Sicht wird besser, später haben wir sogar etwas Sonne. Der Schnee ist harstig, aber gut; das Gelände ist prachtvoll bis hinunter zur Alp Bidmern (2159 m), wo es sehr steil wird, aber ohnehin der Schnee aufhört. Auch diese Abfahrt scheint im Frühling günstiger zu sein als im Winter.

Gegen 12 Uhr erreichen wir Obergestelen. Eine hübsche Landstrassenwanderung führt uns zurück nach Münster, wo der Zug um 16.50 abfährt. Um 20.25 kommen wir in Bern an.

Dem Tourenleiter, Herrn H. Duthaler, danke ich im Namen aller Teilnehmer für die tadellose, mutige Durchführung dieser Tour. Gedenken will ich auch der vorzüglichen Kameradschaft, welche insbesondere mir als Neuling in Skifahrten zugute gekommen ist.

R. G.

Sektionstour auf das Gemmenalphorn.

5. Juli 1936.

Teilnehmerzahl: 12.

Leiter: Paul Koenig.

Die Gesangssektion hatte beschlossen, diese Tour offiziell mitzumachen. Wegen sehr schlechten Wetteraussichten, d. h. weil uns der Petrus am Narrenseil herumführte, wurde diese Tour am

27. Juni um 8 Tage verschoben. Diesmal hatten wir die Verschiebung wirklich nicht zu bereuen. Ein strahlender Sonntagmorgen lockte uns aus den Federn zu einem genussreichen Unternehmen. Leider erschienen von den 21 Angemeldeten nur noch 8 getreue Sänger, und in letzter Stunde noch ein Sektionsmitglied, das demnächst auch Mitglied der Gesangssektion werden wird. Am Bahnhof empfing uns der verehrte Tourenleiter, Herr Paul Koenig, und verteilte, in Berücksichtigung des «Tankstreikes» jedem ein Bon (in Form einer Flasche?) und an die kräftigeren sogar deren zwei, die bei Bedarf zum gemeinsamen «tanken» einresp. ausgelöst werden sollten.

Allzu langsam führte uns der Bummler von Bern nach Thun, wo uns mit noch etwas verschlafenen Augen «die gelbe Gefahr» des Thunersee's mit Ziel Merligen erwartete. Zu ihrer Ehre sei erwähnt, dass sie uns ziemlich sanft dem See entlang führte. Die gefürchteten Seitensprünge, die schon so manchem eine Beule eingebracht hatten, liess sie hübsch bleiben. Ob wohl die heutige Alleinherrschaft auf der Strasse, da für diesen Tag die Autok Konkurrenz ausgeschaltet war, dieses sittsame Gebaren auslöste? Unser «Godi», dem unsere Gesellschaft entschieden zu klein war, versuchte es mit Einladungen an verschiedene «Elise» und «Rösli», erhielt aber als Dank für seine Aufmerksamkeit währschafte «Körbe». In seiner Unlust versuchte er diese Körbe während der Fahrt nach Merligen mit ältern und neuern Witzen zu füllen, was ihm unter allgemeiner Heiterkeit auch gelang. In Merligen erwartete uns unser lieber Freund Dani, der schon am Samstag per Velo vorausgeeilt war. In fröhlicher Stimmung stiegen wir nun gegen das Justistal an und konnten uns schon in früher und schöner Morgenstunde des herrlichen Ausblickes auf den See und die lieben Berneralpen erfreuen.

Im sogenannten Büffel machte sich bei verschiedenen schon erheblicher «Geschwindigkeitsverlust» bemerkbar, so dass notgedrungen ein Halt (ca. 9 Uhr) zum «Tanken und Habern» eingeschaltet werden musste. Nach ungefähr halbstündiger Rast zogen wir weiter, der Talsohle folgend, bis der Leiter rechts in die Hänge abschwenkte und den Aufstieg über die vordere Schleife des Gemmenalphorns wählte. Auf schönem Pfad durch Weide und Unterholz gewannen wir rasch an Höhe. Allmählich verlor sich der Pfad und der Aufstieg erfolgte nun direkt gegen das Horn zu, ziemlich steil durch Grasrunsen und Unterholz. (Man sagte uns, der Bärenpfad, welcher ursprünglich hätte begangen werden sollen, sei nichts gegenüber dem Aufstieg, den wir gewählt hatten.) Leider war infolge des Regenwetters der letzten Woche der Boden ganz durchnässt und glitschig, so dass es einige Mühe kostete, vorwärts zu kommen. Schliesslich langten wir alle bis auf zwei, die es vorgezogen hatten, auf anderem Wege das Ziel zu erreichen,

am Fusse des Gemmenalphorns an und «landeten» ca. um halb 1 Uhr auf dem Gipfel, wo uns unser Sängerseniör Ernst Akert, inmitten eines Stabes von Ziegen mit ihrem Leitbock, fröhlich empfing. Durch die herrliche Aussicht, sowohl ins Tiefland, wie auch auf die Hochalpen, wurden wir für unsere Mühe reichlich belohnt.

Herr Emil Tschofen, der uns von den letzten Proben bekannt ist und sich nicht nur als treuer Sänger auf dieser Tour erwiesen hat, sondern auch als froher und lieber Kamerad betätigte, wurde in dieser schönen und luftigen Höhe als Mitglied der Gesangssektion aufgenommen, ebenso wurde unser Leiter, Herr Paul Koenig, inskünftig als sogenannter «zugewandter Ort» der Gesangssektion betrachtet. Es sei ausdrücklich bemerkt, dass diese Beschlüsse einstimmig gefasst wurden. Diese Tour trug offiziellen Charakter und wer nicht da war, hat «ja» gestimmt. Mit einigen schneegekühlten Gläsern (notabene mit ausgezeichnetem Fendant und Twanner, rot und weiss) wurden diese Beschlüsse sanktioniert. Nach ausgiebiger Rast erfolgte der Abstieg über den Burgfeldstand, durch schöne Weiden und Wald, wo sich reichlich Gelegenheit bot, einen schönen Strauss Alpenrosen zu pflücken, über einen Felsweg mit wundervollen Ausblicken nach Beatenberg. Hier fanden wir uns alle wieder zusammen und hatten reichlich Zeit, den inzwischen wieder gesammelten Durst mit einem Glas Bier zu stillen und die Rucksäcke auf ihren «Bodensatz» zu prüfen. Rasch sanken wir mittelst der Beatenbergbahn an den See hinunter, wo es sich unser Benjamin Emil, der glücklicher Besitzer von Badehosen war, nicht nehmen liess, durch einen kühnen Sprung in den See sich zu erfrischen. Mit neidischen Blicken folgten wir ihm alle. Als Ersatz kühlten wir nochmals «innenabe». Beinahe zu früh erschien das Schiff, das uns durch eine wunderbare Abendstimmung nach Thun brachte. Um uns noch etwas länger zusammen der schönen Tour und des herrlichen Tages, welcher nicht ganz ohne Gesang ablief, freuen zu können, wählten wir den Bummler nach Bern, wo jeder seinem Heim zustrebte mit dem Gefühl der Freude, wieder einen Tag verlebt zu haben in unserer hehren und schönen Bergwelt, im Kreise lieber und froher Kameraden. Diejenigen, die nicht teilnehmen konnten oder wollten, können ruhig einen ganz schwarzen Strich unter den 5. Juli 1936 setzen, denn sie haben etwas verpasst oder unterlassen, was nicht mehr nachzuholen ist.

Im Namen aller möchte ich unserm verehrten Leiter Paul Koenig den herzlichsten Dank aussprechen für die zielbewusste Leitung, sowie auch für alle so prompt eingelösten «Bons» und zugleich der Hoffnung Ausdruck geben, ihn noch recht oft im Kreise unserer Gesangssektion sehen zu dürfen.

P. G.

Die Berner Alpenpässe und ihre Benutzung im spätern Mittelalter.

Vortrag von Herrn Dr. H. Dübi, gehalten in der Sektionsversammlung vom 6. Mai 1936. (Schluss.)

Dieser Hilfszug, welcher im Eringer- und Eifischtal zum Schlagen kam, ging wahrscheinlich über den *Sanetsch*. Jedenfalls benutzten diesen Pass im Jahr 1388 die Saaner, welche das unter dem Grafen Rudolf von Greyerz gegen die Walliser marschierende Heer verstärkten und in dessen Niederlage bei Visp verwickelt wurden. Dann blieb es eine Weile still auf dem Grenzkamm zwischen Bern und Wallis. Um so lebhafter ging es dagegen auf dessen Pässen zu während des Raronhandels und namentlich in den Jahren 1418 und 1419.

Nachdem die Berner lange gezögert hatten, ihrem Bürger Gitschard von Raron und dem Bischof Wilhelm von Sitten zu Hilfe zu kommen, griffen sie 1418 zu den Waffen. Justinger berichtet darüber:

«Uf den mitten brachot (Juni) do man zalt MCCCCXVIII jar, machte sich der obgenant gitzhart von raron uf mit etwe vil gesellen, sunderlich mit etwe vil guter gesellen von bern, edel und burger, und mit andern von sibental, und wolten uber die roten furken gan wallis. Und do sie kamen untz an die lenk, do santen die von bern ir botschaft nach, daz si nit fürer zugen; ir were ze wening. Doch kamen si so nach, daz si zu dien vigenden uf dien huoten schussen, und wurden der walliser etlich erschossen. Und beschach dem von raron noch sinen gesellen nie kein leit und zugen wider heim.»

Mit der «roten furken» ist der Rawilpass gemeint und das Scharmützel fand wohl auf der Hochfläche statt vor dem steilen Abstieg ins Rhonetal.

Bedeutender war der Erfolg bei dem zweiten Vorstoss, der über den *Sanetsch* führte. Justinger berichtet darüber:

«Und als nu jederman wider heim komen waz, und der frid usgangen waz, do ritten die oberlender zesamen, nemlich die von frutigen, ober und nidrsibental und von sanon, und leiten ein reise an und einen zog uber den sanetsch gen wallis. Also luffen vil gesellen von bern und im land allenthalben zu, und zugen mit den oberlendern uber den sanetsch umb sant gallen tag (16. Okt.). Und kamen gen wallis und kamen gen sitten und sturmden daz inder teile enent dem bach, und gewunnen daz, und gewunnen ouch die stat sitten umb mittentag, und verbranden beide teile der stat, das inder und daz usser, und erlangeten grossen roub an gelt, an silbergeschirre, an husrat und an andern dingen, und wurden der vigenden erstochen oder verbrent bi sechsunddrissig personen. Und also lagent die oberlender die nacht vor der stat

in einer maten. Do morndes wart, do zugen si gen schendelin (Chandolin) an den berg, und gewunnen den, und verbranden die dörfer daran und erstachen wol sechs walliser. Und zugen harwider ab und slugen sich für gontis (Conthey) uf das veld, und lagent die nacht da. Und morndes zugen si harwider uber, und waz inen wol gelungen. Doch verlurent si bi fünf mannen, die sich von dem huffen schieden und ungehorsam warent.»

Wenn Bern im ersten Kriegsjahr nur seine Verbündeten und Freiwillige vorschob, so ging es dagegen im Sommer 1419 zum offiziellen Angriff über. Justinger berichtet darüber:

«Also zugen die von bern und hundert von friburg, hundert von solotorn, darzu die von thuno, undersewen, inderlappen, frutingen, esche, ober und nidersibental, alle mit ir paner uf sant lauren-cienabent do man zalt MCCCCXIX jare, daz volk man schatzte für fünf thuseng man. Also sante man rösch knechte für an die huoten, die daz wild elsigki innamen. Also zoch man in gastron uf sant laurencientag (10. Aug.) fruo uf den schönenbül.»

Unter «wild elsigki» sind nicht die Schafweiden des Wildelsigen zu verstehen, wo jetzt eine Klubhütte steht, sondern die Höhle oder Balm, welcher das Balmhorn seinen Namen verdankt am linken Ufer des Lötschengletschers oberhalb des «Schönbühl» genannten Nollens. Von dieser Balm aus überschritt die Vorhut den Gletscher und zwang die Walliser, welche sich «mit 2 panern an gandeg ügten» zur Aufgabe ihrer Verteidigungsstellung an der rechten Seitenmoräne und zum Rückzug. Die Berner folgten ihnen bis auf die Passhöhe beim Kreuz, wo sie die Nacht verbrachten und unter Kälte und Unwetter litten. Infolge dieses Gefechts kapitulierten die Lötscher. Justinger berichtet darüber:

«Aber die von lötschen, do die sachen, daz si uberherrot waren, und man si gewüst haben wolt, do vielent si an gnad, also daz si des ersten huldoten in den worten: wes man die andern von wallis wiste, des solten ouch si gewiset sin; und brantschatzoten sich selben also: wolte man inen ze herte sin, daz solt denen stan von frutingen, beiden von sibentalen, eschy und inderlappen.» Unter diesen Umständen verzichteten die Berner auf den Abstieg ins Lötschenthal. Aber ein Teil der aufgebotenen Truppen setzte den Feldzug systematisch über zwei andere Einfallstore fort.

Die Zeitangaben bei Justinger sind etwas verworren. Immerhin lassen sich aus seinen Berichten folgende Tatsachen eruieren. Im Anschluss an den Feldzug auf Gandegg fielen die Saaner in Wallisergebiet ein und raubten den Feinden 5000 Schafe. Es muss dies über den Sanetsch geschehen sein. Auf den Rawil weist eine andere Notiz bei Justinger. Sie lautet: «Darnach uf dem fünften tag des [ersten] herbstanodes (5. Sept.) [die] von ober und [nider] sibental e[tlich von] fruting[en und von sano]n [brantent

zwei dörfer an dem lentzberg verre überab. und erstachent wol fünf walliser, und kament si alle ungeletzt wider heim.»]

Mit Lentzberg kann nur die Umgebung von *Lens* oberhalb Siders, wo im Mittelalter nacheinander die vom Turn, Morestel, Castellario, Tavelli, Raron u. a. Grundrechte besaßen, gemeint sein. Der Mont de Lens als selbständige Gemeinde umfasste ausser dem Hauptdorf die beiden Chermignon, Montana und Icogne. Als Zugang von der Bernerseite kommt nur folgende Route in Betracht, deren Beschreibung ich meinem Sohne Hans Dübi, Ingenieur der Landestopographie, verdanke:

Von der Rawilpasshöhe gelangt man unschwierig auf den Col de la Plaine morte am Westfuss des Rohrbachstein, wo sich gegen Süden das Gletscherschliffplateau der Plaine morte öffnet. Dieses lässt sich sehr leicht begehen. Vom südöstlichen Ende dieses Plateaus führt eine Traverse von nicht ganz 2 km über steile Grashänge ganz leicht auf den Col de Pochet. Dieser liegt südlich des Mont Tubang. Vom Col de Pochet gelangt man über Trümmer und beraste Hänge ganz leicht auf das weite Plateau von Montana-Lens.

Die Kolonne konnte also in einem nicht übermässig starken Tagmarsch von der Lenk auf die obersten Hänge des Lentzberges gelangen. Als verbrannte Dörfer kommen wohl Montana und Icogne, oder die beiden Chermignon in Betracht. Auf diesen Raubzug, der im übrigen ohne Folgen blieb, scheint eine Notiz in der lateinisch geschriebenen Briger Chronik hinzuweisen, die sonst unverständlich wäre. Sie lautet:

«Anno 1419 Bernenses incenderunt montana loca, Sirri (am Rande Syders) et civitatem Sedunensem.»

Dass aber auch die Walliser nicht untätig waren, beweist der Umstand, dass man sich genötigt sah, die Grimsel gegen sie zu verteidigen. Justinger erzählt:

«Man hat ouch uf demselben zit bi drissig und hundert mannen von burgdorf und von trachselwalt gesamnot und gesant in die huoten gen hasle, uf grimslen, umb daz die walliser ob töz minder binab kemen. Die veriochten die walliser usser den huoten.»

So war denn der Weg frei für den grossen Hauptschlag, zu welchem die Berner gegen das Goms ausholten. Justinger erzählt über dessen Anfang:

«In den dingen rüsten sich die von bern mit ir macht und zugen für hasle in uf sant michelstag (29. Sept.) und lagen denselben tag stille von unwetters wegen, und uf den ersten tag des andern herbstanodes (1. Okt.) kam man mit grossem volk gen wallis und swar daz volk, den houptlütten und venren gehorsam ze sinde; also wart gestellen verbrent.»

Ueber den weitem Verlauf des Feldzuges gehen die Berichte der Parteien weit auseinander. Während Justinger den Verlust von

50 Mann bei Ulrichen ihrem Ungehorsam zuschreibt und den Rückzug des bernischen Heeres mit den Schwierigkeiten erklärt, welche der Nachschub von Rossen und Spys und die Verpflegung von 13 000 Mann, sowie der Mangel an hinreichenden Pfeilen bereitete, sprechen die Walliser Berichte von einer grossen Niederlage der Berner bei Ulrichen. Die nur in Auszügen erhaltene Briger Chronik berichtet:

«Anno 1419 Bernenses penultima septembris, pro festo sancti Michaelis, cum instructa milicia ad numerum 18 000 Vallesiam per montem Grimsslen ingressi, incenderunt Oberwald et Underwasserem atque Castellionem superiorem. Deinde instructa acie ad villam Ulrichen tendebat illicque a 350 viris et patriotis excepti et maxime ab illis de Constes (Goms puto) et quibusdam de Morgia (nimirum Mörilen) cruenta caede terga vertere compulsi fuerunt, 700 ex Bernatibus calsis. Ex Vallesiensibus vero 57 occubuerunt, e quorum numero fuit Thomas in den Bünden.»

Die Nachhut der sich über die Grimsel zurückziehenden Berner wurde beim Spital von den nachsetzenden Wallisern ereilt, es gelang ihr aber ohne grössere Verluste, sich durchzuschlagen. Sichtlich haben die Ereignisse von 1419 auf die Tradition von der Niederlage von 1211 eingewirkt, aber sie geben uns kein Recht, den Ort der Niederlage Berchtolds V. von Zähringen in Obergestelen zu suchen.

Ebenfalls nur vorübergehend war der Erfolg eines Raubzuges am entgegengesetzten Ende des Grenzkammes. Wir lesen darüber bei Justinger:

«Also uf den dritten tag des andern herbstmanodes (3. Okt.) zugent die von Obersibental und von Sanon mit ir paner uf gen Wallis für sitten in und wüsten und branden da vier dörfer, nemlich umb Grymslengraben... und kamen die von Sibental und von Sanon mit eren und ungeletzet von dannen.»

Unter Grymslengraben ist wohl das Dorf Grimisuat, deutsch Grimslen, und seine Umgebung zu verstehen. Das Dorf liegt 882 m hoch, am linken Ufer der Morge, am Fuss einer Anhöhe und gegenüber der Burg Tourbillon. Eines der verwüsteten Dörfer wird auch Ayent gewesen sein.

Mit dem Raronhandel, welcher im Jahre 1420 durch einen von den Eidgenossen vermittelten Frieden beendet wurde, hören auch die kriegerischen Einfälle über die Berner Alpenpässe ins Wallis auf. Im Einverständnis mit den Wallisern überschritten im Jahr 1425 5000 Berner die Grimsel und den Albrunpass, um die in Domodossola von den Mailändern belagerten Schwyzer zu entsetzen. Dann hören wir ein halbes Jahrhundert lang nichts mehr von kriegerischem Verkehr über die Berner Alpenpässe. Erst die Burgunderkriege gaben dazu wieder Veranlassung unter folgenden Umständen:

In einem raschen Anlauf hatte Bischof Walter II. Supersaxo im Sommer 1475 an der Spitze der oberen Zehnden und mit Hilfe der Berner und anderer Eidgenossen die savoyischen Truppen überrannt und das Unterwallis von der Morge bei Conthey bis an den Lemanersee hinunter unterworfen. Begünstigt von veränderten politischen Verhältnissen rückten Truppen des Bischofs von Genf, Jean Louis de Savoie, Onkel des Prinzen Philibert I. heran, gewannen das Unterwallis wieder und lagerten sich vor Sitten. Ein erster Versuch der Walliser, ihre schwache Mannschaft in Sitten zu entsetzen, misslang. Dann aber erschienen auf der Höhe des Sanetsch 3000 Mann unter den Bannern von Bern und Solothurn. Im Vertrauen auf diese Hilfe griffen 4000 Walliser Patrioten die Belagerer auf der Planta von vorne an. Nach einem offenbar vorher verabredeten Kriegsplan wurde das savoyische Heer auch von der Flanke und im Rücken gefasst. Während die Berner und Solothurner dem Lauf der Sionne folgend bis Savièse hinunterstiegen, überschritten Leute aus den Ormonttälern, welche seit dem September 1475 zu den Bernern hielten, den Pas de Cheville. Dieser mündet im Wallis in das enge und felsige Val Triquent und erreicht bei Ardon, das nur 8 km von Sitten entfernt ist, die Rhonetalebene. Dem kombinierten Angriff unterlag das savoyische Heer unter dem Generalkapitän de Gingins am 13. November in der Schlacht auf der Planta. Da ihm der Rückzug talauswärts abgeschnitten war, musste er diesen in einer andern Richtung suchen. Auf den Weg, den er dabei genommen hat, weist die letzte Strophe eines Volksliedes aus dem Eringertal hin, welche französisch wiedergegeben, lautet:

«Alors les soldats du comte vert
Se sont tous mis en déroute,
En passant bas par Vétroz,
Faisant la triste route
Criaient: «ce n'étaient pas des chamois,
Mais de gros boucs!»

Das hier genannte Vétroz liegt an dem im Mittelalter ständig gebrauchten Verkehrsweg, welcher von Sitten durch das Eringertal über den Col de Collon nach Valpelline und Aosta führte. Von dort konnte das geschlagene Heer entweder über den Grossen St. Bernhard ins Chablais oder über die Cols de Seigne et du Bonhomme ins Faucigny gelangen.

Verschiedenes.

Betrifft Autokurs Visp-Bürchen. Wir werden darauf aufmerksam gemacht, dass der betreffende Kurs nur *Sonntags* geführt wird, Visp an 9.09 (siehe Nr. 6 der Club-Nachrichten).